



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 61, Nr. 2, 2023
doi: 10.21243/mi-02-23-04
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

„ ... so groß die Macht der Zeitung für
allgemeine Bildung sei, so läge doch auch
ein korruptes und korrumpierendes Element
in ihr“. Schlaglichter zur Bildung und Medien
bei Jakob Julius David

Erkan Osmanović

*Der österreichisch-mährische Schriftsteller und Journalist Jakob Julius David thematisierte um 1900 herum in seinen Werken die Beziehung zwischen Bildung und Medien. Trotz seines Engagements blieb er lange Zeit vergessen und wurde erst später als Teil der deutschmährischen bzw. österreichischen Literatur und als Grenzgänger der Wiener Moderne anerkannt. Sein medienkritisches Werk *Die Zeitung* (1906) zeichnet sich durch eine unsystematische Auseinandersetzung mit den Themenfeldern Bil-*

derung und Zeitungen aus. Dieser Beitrag versucht einige Schlaglichter auf Davids medienpädagogische Vorstellungen zu werfen und die Bedeutung von Bildung in seinem Denken sowie die Verbindung zu seinen literarischen und essayistischen Texten zu untersuchen.

*Around 1900, the Austrian-Moravian writer and journalist Jakob Julius David addressed the relationship between education and the media in his works. Despite his commitment, he remained forgotten for a long time and was only later recognised as part of German-Moravian or Austrian literature and as a border crosser of Viennese modernism. His media-critical work *Die Zeitung* (1906) is characterised by an unsystematic examination of the thematic fields of education and newspapers. This paper attempts to shed some light on David's ideas on media education and to examine the significance of education in his thinking as well as the connection to his literary and essayistic texts.*

1. Literatur und Journalismus

Das Laute, das Grelle, das Schrilte: Um das Jahr 1900 herum sind die Zeitungen der Habsburgermonarchie – genauer gesagt Wiens – durchzogen mit allerlei Mitteln, die nach mehr LeserInnen schreien und diese gleichsam abschrecken. 1906 schreibt der österreichisch-mährische Journalist und Schriftsteller Jakob Julius David in seinem Essay *Die Zeitung*:

Es ist unter den Gebildeten und den Reifen aller Parteien eine große Müdigkeit gegenüber der Zeitung, die sich oft genug bis zur offenen und unverhohlenen bekannten Abneigung steigert. Man bespöttelt gern ihre Anmaßung, abschließend zu urteilen, Stimmung und Gesinnung machen zu wollen; die Eilfertigkeit, mit der sie ihr

Sprüchlein allem, das sich unter dem Himmel begibt, gegenüber nun einmal hersagen muss. (David 2022: 6)

Kaum sind diese Zeilen publiziert, liegt David bereits im Sterben. Er ist an Bronchialkrebs erkrankt. Folgende Zeilen erreichen den Literaturwissenschaftler Erich Schmidt (1853–1913), Davids ehemaligen Dozenten und späteren Mitherausgeber seiner 1908 im Piper Verlag erschienen gesammelten Werken:

Ich übersehe mein Werk: [...] Ich vergleiche es mit dem, was andere vollbracht haben, die unsere Zeit mit ihrem Namen und ihrem Ruhm erfüllten und so viel davontrugen, daß der Gewinn eines einzigen Jahres für mich, die Meinigen und unser ganzes Leben genügt hätte; und bei Anwendung all der strengen kritischen Schule, die ich einmal gelernt habe, ich meine bestehen zu dürfen, ich halte es für ein Unrecht, würd' ich ganz vergessen. (David 1908a: VI)

Wie bereits Clemens Peck ausführt, liegt in Davids Worten eine gewisse Ironie, da „man nach Texten Davids im gegenwärtigen Kanon der Wiener Jahrhundertwende vergeblich sucht“ und „das Etikett des »Vergessenen« als bestimmendes Epitheton der spärlichen literaturgeschichtlichen Auseinandersetzungen [...] etabliert hat“ (Peck 2010: 37) oder wie er einige Jahre später mit Blick auf Davids artikulierter Hoffnung pointierter schreibt: „Daraus ist nichts geworden. Sein Œuvre ist vergessen und in Abständen als ‚vergessen‘ beklagt worden“ (Peck 2016: 153). Die Gründe für diese – vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg – erfolgte Einordnung als vergessener Autor, liegen wohl vor allem in Davids literarischer Positionierung (Peck 2010: 37–38; Liessmann 1995: 259;

Roček 1984: 72; Erian 2018). Durch die stetige Erforschung der deutschmährischen Literatur und einer Erweiterung des Kanons der Literatur der Wiener Moderne wurde zumindest der Etikettierung als Vergessener entgegen gearbeitet – einigen gilt er neben Marie von Ebner-Eschenbach und Ferdinand von Saar als Teil eines mährischen Literaturtriumvirats (Fiala-Fürst 2003: 123) und Grenzgänger der Wiener Moderne.

Ähnlich ambivalent ist das Bild des Journalisten Jakob Julius David. Denn obwohl Michael Schmolke ihn im Jahre 1992 in seiner Publikation *Wegebereiter der Publizistik* auflistet, zählt David auch als Medienkritiker zu den Vergessenen (Tröbinger 1999: 71–72) – allerdings wurde dieser Status durch eine Arbeit von Alexander Tröbinger (1999) korrigiert. In diesem Beitrag soll anhand einer schlaglichtartigen Betrachtung sowohl des Schriftstellers als auch des Journalisten David herausgearbeitet werden, auf welche Art und Weise Bildung, Medien und eine Wechselbeziehung zwischen diesen beiden Themen bei Jakob Julius David verhandelt werden.

2. Zum Pressewesen

Davids *Die Zeitung* erscheint 1906 als fünfter Band in der von Martin Buber herausgegebenen Buchreihe *Die Gesellschaft. Sammlung sozialpsychologischer Monographien*. In dieser hatten bereits zuvor Intellektuelle einzelne Bände zu bestimmten Themenkomplexen verfasst: der Soziologe Georg Simmel zur Religion, der sozialdemokratische Politiker Eduard Bernstein zum Streik, der Nationalökonom Werner Sombart zum Proletariat, der Journalist und der

Sinologe Alexander Ular zur Politik. Davids Buch kündigte der Frankfurter Verlag Rütten & Loening in einem Schwung mit dem Band *Der Arzt* des Dermatologen Bismarck Ernst Schwening und *Der Weltverkehr* des (völkischen) Historikers Albrecht Wirth an.

Die einordnenden Worte des Verlags deuten bereits an, dass es in Davids Ausführungen nicht bloß um eine technische Beschreibung des Pressewesens der Jahrhundertwende geht, vielmehr wendet er sich in seinem Essay der Beeinflussung des Menschen durch das Zeitungswesen zu:

Die Zeitung wird hier gleichsam von innen angeschaut: wie sie ist und wie sie wird, welche neuen Seelenwerte sie schafft und welche Opfer an seelischer Entwicklung sie fordert. Die Wechselwirkung zwischen Zeitung und Publikum, die Stellung, Bedeutung und Bestimmung des Journalisten werden in scharfer und auf den Grund der Dinge eindringender Weise dargelegt. (N. N. 1906: Verlagserklärung)

Diese Beschreibung deckt sich mit der Wahl der Form seitens Davids. Denn obwohl er sich des Pressewesens annimmt, dessen Mechanismen, ausführende Elemente und Personentypen erläutert und sich mit den Auswirkungen des Medieneinflusses auf den Menschen beschäftigt, verzichtet er auf Quellennachweise und Belege. Das wird auch durch einen „lose[n] Duktus seiner Arbeit“ oder einem „resümierenden Charakter ohne Gliederung“ (Tröbinger 1999: 71) unterstrichen.

Auch die Beschreibung zur Reihe *Die Gesellschaft* verdeutlicht, warum dem Verlag Davids Konzeption und programmatische

Ausrichtung und Fokussierung auf die seelischen Wirkungen und die Seelenbildung bzw. -formung durch den sich ausbreitenden Zeitungsbetrieb ein Anliegen war:

Es ist ein tief berechtigtes und immer nachdrücklicher sich durchsetzendes Bestreben unserer Zeit, das Leben der Gesellschaft, seine Formen und Äußerungen in klarerer, wissenschaftlich durchgearbeiteter und literarisch wertvoller Darstellung zur Kenntnis aller Gebildeten zu bringen. [...] Wir möchten in der ‚Gesellschaft‘ eine Reihe von Arbeiten bringen, die methodische Exaktheit mit lebendiger, aus der unmittelbaren Wirklichkeit schöpfender Ursprünglichkeit, sachliche Positivität mit persönlicher Eigenart vereinigen. (N. N. 1906: Verlagserklärung)

Die Zeitung lässt sich einerseits als eine aus eigenen Erfahrungen und objektiven Beobachtungen gespeiste und entstandene Analyse des Pressewesens lesen, andererseits ist es auch das Kenntlichmachen der engen Beziehungen von Bildung und Medien. Das beginnt bereits bei einer für David und wohl auch seine ZeitgenossInnen evidenten Verknüpfung zwischen den Themenfeldern Bildung und Medien: Denn das Zeitungswesen fungiere vor allem als Auffangbecken für glücklose AkademikerInnen, dadurch würden die diversen Presseunternehmen auch ihr Personal auswählen können aus

dem unermeßlichem [sic!] Reservoir des gebildeten Proletariats, das zunächst einmal froh sein muß, überhaupt eine Verwendung für sich und seine Kenntnisse zu finden. (David 2022: 53)

Hier spricht David wohl auch aus eigener Erfahrung, da ihm „die eingeschränkten Spielräume eines gebildeten Proletariers durchaus bekannt“ waren (Peck 2010: 44).

3. Das Leben

1859 als eines von vier Kindern des jüdischen Ehepaars Jonas und Karoline David in Weißkirchen in Mähren (heute: Hranice na Moravě, Tschechische Republik) geboren, zieht Davids Familie kurz nach seiner Geburt nach Fulnek, wo der Vater als Mautpächter eines Tabakverlegers arbeitet. Im Zuge der Invasion durch preußische Soldaten breitet sich die Cholera in Mähren aus. Jonas David stirbt an den Folgen einer Choleraerkrankung – dieser Schicksalsschlag bringt ein Lebensthema in Davids Leben: die Armut. Durch ein durch Typhus hervorgerufenes Fieber wird David bereits in der Jugend schwerhörig und seine Sehfähigkeit beeinträchtigt (Spiero 1920: 10–12; Goldammer 1959: 327–328).

1877 verlässt der achtzehnjährige David Mähren zum Studium der Germanistik, Geschichte und Pädagogik Richtung Wien. In der Kaiserstadt werden der Germanist Erich Schmidt, der Philosoph Robert Zimmermann und der Skandinavist Richard Heinzl seine Lehrer und Mentoren (Goldammer 1959: 329). Trotz finanzieller und gesundheitlicher Schiefelage absolviert er an der Universität einen Teil der Lehrbefähigungsprüfung: Da eine staatliche Anstellung fehlt, verdient David mit ersten journalistischen Arbeiten Geld. Daneben unterrichtet er als Hauslehrer die Kinder des Bildhauers Heinrich Natter – in dessen Gmundner Anwesen verbringt

David viele Sommerwochen (Pouh 2000: 49–50; Tröbinger 1999: 9).

Schließlich verschafft der Publizist und Schriftsteller Karl Emil Franzos David eine Anstellung bei der *Neuen Illustrierten Zeitung*. Davids erste Erzählung *Fanny* wird 1886 in der Deutschen Zeitung veröffentlicht. Die Erzählung wird 1890 unter dem Titel *Das Höferecht* als eigenständiges Buch veröffentlicht. Im Oktober 1889 wird David mit einer Dissertation *Zur Psychologie Heinrich Pestalozzis* zum Doktor der Philosophie:

Einleitend verglich er in der 33seitigen [sic!] Arbeit den Psychologie-Begriff von Pestalozzi mit jenem von Basedow, dem führenden Vertreter des Philanthropismus und der Pädagogik der Aufklärung. (Tröbinger 1999: 11)

In Davids Thesensetzung schimmert bereits seine stellenweise pathetische Sprache durch. Mit seiner Abschlussarbeit wollte er aufweisen, „die Erziehung müsse den Menschen zum Kampf ums Dasein befähigen sowie Egoismus und Pflichtgefühl stärken“ (Krobb 1990: 312). In den folgenden Jahren arbeitet er für diverse Zeitschriften und Zeitungen, ab 1894 als Schriftleiter beim *Neuen Wiener Journal*.

Allein seine beruflichen Tätigkeiten als auch ein Blick in das Subskriptionsverzeichnis seiner gesammelten Werke belegen (N. N. 1908b), dass David vor und nach der Jahrhundertwende ein prominentes Gesicht im Wiener Kulturleben war:

Seine Geltung als Publizist half wohl dabei, seinen literarischen Arbeiten Publikationsräume zu eröffnen, wenn er auch zeitlebens mit seiner Doppelrolle haderte. (Erian 2018)

David's Werk, bestehend aus neun Erzählsammlungen, drei Romanen, vier Dramen, einer Gedichtsammlung und vier Essays, zeigt sich „merkwürdig quer“ (Worbs 1983: 134) zur Literatur und Kunst der Wiener Moderne und „quer zur Geschmackskultur von Jung-Wien“ (Roček 1984: 64). Seine Querstellung zu den Autoren des Jung Wien mag wohl auch mit seiner Biografie zusammenhängen. Im Gegensatz etwa zu Arthur Schnitzler, Hermann Bahr oder Hugo von Hofmannsthal kam Jakob Julius David aus einem familiären Umfeld, das weder hohe Mengen an ökonomischem, kulturellem, sozialm noch symbolischem Kapital aufzuweisen hatte – all das musste er sich selbst innerhalb des publizistisch-literarischen Feldes Wiens aufbauen. Es verwundert daher nicht, dass David der Bedeutung des Aufstiegs innerhalb eines oder mehrerer gesellschaftlicher Felder auch literarisch begegnete.

4. Bildung in der Literatur

David veröffentlichte den an Émile Zolas Konzept des *roman expérimental* orientierten Roman *Am Wege sterben* ab dem 6. August 1899 in 34 Ausgaben der *Neuen Freien Presse*. Der Roman (David 1908b: 103–316) ist in zwei Bücher unterteilt und verfolgt die Geschehnisse rund um vier Protagonisten: Karl Stara, der aus der mährischen Slowakei stammend in Wien Rechtswissenschaften studiert, der jüdische Medizinstudent Simon Siebenschein,

der Schlesier Raimund Förster und der Wiener Eduard Beyerl zum engeren Figurenensemble. In einer Art „literarische[r] Reportage“ verbindet David die Schicksale der vier jungen Männer mit der Stadt Wien,

die in einem abseitig gelegenen Gasthaus in der Josefstadt den Ausgangspunkt ihrer Wege durch die sozialen Topographien des Wiener Lebens finden und in der Hoffnung auf den persönlichen Aufstieg in der Stadt durch Studien- oder Liebeserfolge das häufig tragische Los der Zugezogenen ziehen. (Erian 2018)

Die Klammer zwischen den beiden Büchern ist eine Tat des ehemaligen Studenten der Medizin und nun 48 Jahre alten alkoholkranken Franz Kubats. Dieser tötet während eines Anfalls Clemens Deym, der seinen Gasthausbetrieb endgültig schließen wollte. Mit der Ausnahme von Siebenschein scheitern die Männer allesamt an ihren Studienvorhaben. Doch obwohl Siebenschein, aus bürgerlichem Haus kommend, nach erfolgreichem Abschluss als – und wohl realen Menschen wie Victor Adler und literarischen Figuren wie Zolas Docteur Pascal und Marie von Ebner-Eschenbachs Nathanael Rosenzweig nachempfunden (Peck 2010: 47–56) – Armenarzt arbeitet, zeigt er trotz seines absolvierten Bildungsweges keinerlei bemerkbare ethische Entwicklung oder aufgrund seiner Arbeit als Armenarzt Offenheit gegenüber Menschen anderer sozialer Herkunft (Erian 2018).

Wie Peck in seiner Untersuchung zu *Am Wege sterben* ausführt, werden mit den Lebensläufen der vier Studenten nicht nur Davids eigene Erfahrungen, sondern auch die Situation vieler StudentIn-

nen aufgegriffen, die Ende des 19. Jahrhunderts ein Studium in der Habsburgermonarchie begonnen hatten. Wie Peck erläutert (Peck 2010: 45), sahen die 1880er- und 1890er-Jahre einen Anstieg der Studierendenzahlen an den Habsburger Universitäten Wien und Graz: Während es im Studienjahr 1860/61 nur 4.400 eingeschriebene StudentInnen gab, studierten im Jahr 1890/91 bereits 10.000 und 1900 20.000 Menschen an den Universitäten. Als Ursachen für diesen quantitativen Anstieg können einerseits die Zulassung jüdischer StudentInnen und andererseits die großen Migrationswellen aus den Kronländern genannt werden (Pollak 1997: 74 und 78). Dieser Umstand wirkt sich auch auf die literarische Landschaft aus. Durch den Anstieg der StudentInnen kommt mit dem gebildeten Proletarier eine Figur in den literarischen Fokus, die „für das Wiener Bürgertum als schaurige Schwellenfigur zwischen bürgerlicher Lebenswelt und sozialem Elend“ (Peck 2010: 45) fungiert.

5. Personal und Material

Auf der einen Seite beschäftigt sich David in *Die Zeitung* mit den ökonomischen und produktionstechnischen Veränderungen der Zeitungen, der Bildung und Ausbildung von JournalistInnen, aber auch mit den edukativen Seiten des Pressewesens – und deren korrumpierenden Potenzialen. Dabei wird Letzteres vor allem durch die Produktionsbedingungen und Profiterwartungen der Unternehmen hinter den diversen Redaktionsstuben begünstigt. Denn das Veröffentlichen eines Periodikums benötigt hohe Mengen an Personal und Material:

Eine Untersuchung, wie sie einmal eine spielende und dennoch für Aufklärung und Erhellung von Vorstellungen nicht unwichtige Statistik anzustellen liebte, etwa dahingehend, wie viel Meter-Zentner Zeitungspapier allein in deutschen Landen alljährlich bedruckt werden, welchen Wert sie darstellen, welche Fläche Erde sie ausgebreitet decken würden, wie groß die Anzahl Menschen ist, die erst bei ihrer Zubereitung, hernach anders bis zu dem Augenblicke, da ein fertiges Journal dem Leser in die Hand geschoben wird, ihren Unterhalt daran finden, wäre keineswegs uninteressant und möchte leicht erstaunliche Zahlen geben. (David 2022: 7)

Es scheint daher nicht zu verwundern, dass in der Habsburgermonarchie bereits in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die meisten Tageszeitungen im Besitz von Konzernen und Aktiengesellschaften waren:

So wurde 1872 aus dem ‚Neuen Wiener Tagblatt‘ Moriz Szeps‘ ein Konzernblatt der Steyrermühl Papier- und Verlagsgesellschaft, 1873 ging das ‚Fremdenblatt‘ in den Besitz der Elbemühl Papierfabriks- und Verlagsgesellschaft über, auch die traditionsreiche ‚Grazer Tagespost‘ ging 1870 in den Konzern Leykam Josefthal A. G. ein. Die ‚Neue Freie Presse‘ war ab 1873 Aktiengesellschaft, nämlich die Österreichische Journal A. G. (Walter 1997: 76)

Vor allem zu Beginn müssen viele Zeitungen und Magazine mit hohen Summen unterstützt werden. Damit sie die aufkommen- den – aus ökonomischer Sicht verlustreichen Zeiten – überstehen, ein breites Vertriebsnetzwerk aufbauen und die wichtigste Sparte einer jeden modernen Zeitung gewinnbringend unter die Menschen bringen können:

Eine möglichst große Verbreitung ist allerdings erwünscht, wenn sie zu Beginn noch so sehr die Bilanz drücken und die Gründungskosten steigern sollte. Sie muss mit allen Mitteln der Lockung, der Reklame, der Sensation erzwungen werden. Darin allein liegt nämlich die Möglichkeit jenes umfänglichen Anzeigenteiles, der, mit wachsendem und wagemutigerem Geschäftsleben, mit steigender Nötigung, sich durch alle Künste und Behelfe bemerklich zu machen, immer größeren Raum der Zeitung in Anspruch nimmt, der mehr und mehr auch dahin dringt, wo man ihn eigentlich nicht suchen noch vermuten sollte, der alle aufgewendeten Mühen und Summen zu zinsen und zu lohnen vermag. (David 2022: 10)

Wie David hier beschreibt, setzte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Industrialisierung des Pressesektors auch in der Habsburger-Monarchie durch. Die Verwendung von Rotationsma-

schinen ermöglichte einen schnelleren und qualitativ hochwertigeren Druck (Walter 1994: 105). Allerdings führten die damit verbundenen höheren Anschaffungs- und Wartungskosten zu einem Ungleichgewicht in der Medienlandschaft (Walter 1997: 76). Eine zukünftige Veränderung dieses Umstandes verneint David mit pessimistischen Worten:

Das Zeitungswesen ist heute ganz unbedingt und für immer in den Händen des Großkapitals. Für immer – denn ich sehe nicht die mindeste Möglichkeit, wie sich das noch ändern könnte. (David 2022: 15)

Dieser Umstand spielt eine entscheidende Rolle hinsichtlich des sprachlichen und grafischen Bildes der Zeitungen: Um ein größeres potenzielles Publikum ansprechen zu können, muss die Sprache gefälliger sein (David 2022: 16). David bemerkt an verschiedenen Stellen den Verfall der Sprache – eine Ursache hierfür sieht er auch im Einsatz des sich ausbreitenden Telefons (David 2022: 17) –, der wiederum die edukative Funktion der Zeitung stört oder gar verhindert. Es kommt nicht von ungefähr, dass David einen zu erfüllenden Katalog an Eigenschaften, Wissen und allgemein ein breites Bildungsspektrum von JournalistInnen fordert (David 2022: 32–41). Ausgehend von Davids Menschenbild gehören JournalistInnen zur Gruppe der KünstlerInnen und damit zu der edelsten Kategorie von Menschen. Diese Überlegung basiert auf Gedanken und Ausführungen in Davids 1906 im Eugen Diederichs Verlag erschienene Essaysammlung *Vom Schaffen* (1906b). Dort versammelt er neben seinen biografischen Eckdaten auch vier Es-

says: *Von der Zeitung, Von den Büchern, Von den großen Philistern* und schließlich der titelgebende *Vom Schaffen und seinen Bedingungen*. Die Welt, die Natur und damit auch der Mensch werde, so David, durch einen Dreiklang strukturiert. In diesem von einem antiken beziehungsweise mittelalterlichen Ordo-Denken beeinflussten Konstrukt sind die Natur, die Menschen und das menschliche Agieren in drei Formen ausgegliedert: Arbeiten, Wirken und Schaffen:

Wir reden zunächst von der Arbeit. Die verächtliche Bedeutung, die vordem dem Begriffe anhaftete, hat er längst verloren: wir wissen, Arbeit ist in der Regel die Voraussetzung, ohne die das Höhere nicht zu denken ist. Im allgemeinen aber scheint sie nur auf das Nächste, auf das unmittelbare Bedürfnis und seine Befriedigung gerichtet.

Als höher dem Wesen nach erkennen und verstehen wir schon das Wirken. Da wird denn etwas hervorgebracht, zu dessen Wesen die Dauer gehört. Es soll mindestens länger bestehen können, auch nachdem der die Hand davon getan hat, dessen Anstoß es seinen Ursprung dankt. Hier waltet der freie Ausblick, der Horizont gewinnt seine Rechte und erlöst von der Gebundenheit und aus dem Knechtischen. Endlich und zu allerhöchst setzen wir das Schaffen. Schon im Wortsinn ist die tiefere Bedeutung anerkannt und eingeschlossen. Denn eigentlich ist Schaffen eine der göttlichen Eigenschaften und wohl die vornehmste darunter – es ist die Möglichkeit, etwas hervorzubringen, das, entstand es erst, für sich sei, für sich bestehe und sich behaupte, ohne alle Voraussetzung und selbst demjenigen gegenüber, der es ins Dasein gerufen hat. Dem Sterblichen, dem wir diese Gabe zuerkennen, dem vindizie-

ren wir mindestens eine Qualität des Unsterblichen: und, willig oder nicht, ein Tittelchen jener Verehrung zollen wir ihnen, die sonst den Waltenden und Lenkenden allein zukommt. (David 1906b: 110–111)

Mit Blick auf diese Ausführungen erscheint es nachvollziehbar, dass David in der Tätigkeit der JournalistInnen und im Zeitungswesen an sich eine qualitativ höherwertige Aufgabe sieht als die reine Informationsweitergabe oder ausschließliche Unterhaltung:

So große Verdienste die Zeitung um die Verbreitung von Kenntnissen hat, und man darf ihre Leistungen getrost hoch einschätzen, so sehr hat sie andererseits, wie wir gesehen haben, zum Verderb des Geschmacks beigetragen. Sie hat vielen erst die Möglichkeit geboten, sich überhaupt die für ein Urteil notwendige Reife zu erwerben: Die meisten darunter hat sie freilich leider zur Absprecherei und zum Dunkeln gebracht. Sie ist das unumgänglichste Korrelat jeder allgemeinen Volksbildung. Das muss gesagt sein, so klar man ihre Mängel und die Gefahren erkenne, welche in ihr sind. Und je beengter sie arbeitet, desto einseitiger entwickelt sie ihr Schädliches, ja Verderbliches. (David 2022: 86)

Diese angesprochene Reifung eines eigenen Urteilsvermögens, welches durch den Zeitungskonsum befruchtet und angetrieben werden sollte, hänge auch mit einer spezifischen Art der Bildung zusammen, die der Zeitung inhärent (gewesen) wäre, allerdings durch die ökonomischen Mechanismen und Marktlogiken, die auf ein stetig wachsendes Angebot von Skandalgeschichten setzen, zersetzt werde:

Die Zeitung dient nun einmal mit allen ihren Mitteln und Behelfen zunächst und mit einer ausschließenden Hingebung dem Alltag. Die Sensation stellt scheinbar oder wirklich den Durchbruch der sonst für ihn gültigen Gesetze, den Einbruch des Wunderbaren und Gesteigerten in ihn dar, ist also psychologisch ein Bedürfnis, ist eine Romantik. Die ist vielen erwünscht und zugänglich, denen die gleichfalls mächtige Poesie des Alltags für immer verschlossen bleiben wird und muss, weil sie geschärfte Sinne und einen klareren Blick in das wirkliche Leben und seine Bedingnisse voraussetzt. (David 2022: 74)

Dass es Medien in Zukunft gelinge, den Menschen diese „Poesie des Alltags“ erfahrbar zu machen und damit „d[ie] Sehnsucht nach der romantischen Heimat, die nun einmal unausrottbar in der menschlichen Seele schläft“ (David 2022: 73) besänftigt werden kann, wird in Davids Ausführungen angezweifelt. Obwohl er einerseits Zeitungen als potenzielle Wissensvermittlerinnen – und das in einer weit gefassten Dimension – ansieht, bleibt er andererseits pessimistisch, dass die einzelnen JournalistInnen innerhalb eines modernen Zeitungsbetriebs dieser Aufgabe nachgehen könnten, da sie im Zweifelsfall Aufgaben der UnternehmensbesitzerInnen auszuführen haben. In seinem Essay spricht David in diesem Kontext auch von der „Zermalmung der Individualitäten [...] diese Wirkung übt der Großbetrieb immer und überall“ (David 2022: 55) und „so groß die Macht der Zeitung für allgemeine Bildung sei, so läge doch auch ein korruptes und korrumpierendes Element“ (David 2022: 11) in ihr. Bereits in der redaktionellen Aneinanderreihung der Tatsachen nach dem Gesichtspunkt: Dies

hat euch wichtiger zu erscheinen, als dieses. Man beginne die Begebenheiten zu glossieren oder versucht ihnen nach inneren Zusammenhängen beizukommen (David 2022: 67–68). Da der Mensch einem „störigen Kind“ ähnele, müsse er „aus Gründen des allgemeinen, nicht gar selten freilich auch des Sondervorteiles“ (David 2022: 67) beim Lesen gelenkt werden. Je nach Übungsgrad im Zeitungslesen könne eine solche Lenkung bei bestimmten LeserInnen zur Korrumpierung der Bildung führen oder gar zu einem Misstrauen in die Zeitung und damit derer edukativen Funktion:

Und ganz besonders der Ungeübte empfindet notwendig dem Inhalt der Zeitung gegenüber ein Gefühl steigender Unsicherheit, eines großen, aber unklaren Misstrauens. Für ihn hat nämlich das gedruckte Wort an sich sein Gewicht. Was nicht des Vermerkens wert wäre, das möchte man doch unmöglich sammeln und ihm eine so große Verbreitung geben. Und nun merkt er wohl: Es ist nicht alles aus der Überzeugung und aus der Uneigennützigkeit heraus empfohlen, das ihm die Zeitung, seine Zeitung, an die er gern aus vollem Herzen glauben möchte, anrühmt. (David 2022: 10–11)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Jakob Julius David sich dem Themenkomplex Bildung und Medien in einer unsystematischen Art und Weise gewidmet hat. Die Beschäftigung mit der Thematik sich allerdings sowohl durch sein journalistisches als auch literarisches Werk durchzieht. Was hier bewusst überblicksartig präsentiert wurde, eröffnet für zukünftige Forschungsvorhaben weitere Perspektiven: Einerseits gilt es ausgehend von

Dauids an dieser Stelle nur gestrichenen Menschenbild eine weitere Systematisierung und Kontextualisierung vorzunehmen und andererseits innerhalb ebendieser Arbeit die Bedeutung der Bildung bzw. Bildungskategorien in Dauids Denken herauszuarbeiten und anhand dessen literarische und essayistische Texte näher zu untersuchen.

Literatur

David, Jakob Julius (2022): Die Zeitung. Essay. Mit einem Nachwort von Erkan Osmanović. Innsbruck: Limbus. Erstveröffentlichung: David, Jakob Julius (1906a): Die Zeitung. Band 5. Die Gesellschaft. Sammlung sozialpsychologischer Monographien. Herausgegeben von Martin Buber, Frankfurt am Main: Literarische Anstalt Rütten & Loening.

David, Jakob Julius zit. n. Erich Schmidt (1908a): Vorwort, in: David, Jakob Julius: Gesammelte Werke. Band 1. Herausgegeben von Ernst Heilborn und Erich Schmidt, München, Leipzig: Piper, V–XXIII.

David, Jakob Julius (1908b): Am Wege sterben, in: David, Jakob Julius: Gesammelte Werke. Band 4. Herausgegeben von Ernst Heilborn und Erich Schmidt, München/Leipzig: Piper, 103–316.

David, Jakob Julius (1906b): Vom Schaffen. Essays, Jena: Verlag Eugen Diederichs.

Erian, Martin (2018): Ein österreichischer Zola? Zu Jakob Julius Dauids „Wiener Romanen“, in: *Austriaca* 86, online unter: <http://jour->

nals.openedition.org/austriaca/600; <https://doi.org/10.4000/austriaca.600> (letzter Zugriff: 01.05.2023).

Fiala-Fürst, Ingeborg (2003): Jüdische Figuren und das Thema der jüdischen Assimilation bei Marie von Ebner-Eschenbach, Ferdinand von Saar und Jakob Julius David, in: Hohmeyer Andreas et al. (Hg.): Spurensuche in Sprach- und Geschichtslandschaften. Festschrift für Ernst Erich Metzner, Münster: LIT, 123–134.

Goldammer, Peter (1959): Jakob Julius David – ein vergessener Dichter, in: Weimarer Beiträge III, 323–368.

Krobb, Florian (1990): Nachwort. Empfänglichkeit fürs Leid, in: David, Jakob Julius: Verstörte Zeit. Erzählungen. Herausgegeben von Florian Krobb, Göttingen: Wallstein, 306–327.

Liessmann, Konrad Paul (1995): Jakob Julius David und die Kunst der Novelle im Fin de siècle, in: David, Jakob Julius: Novellen. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Konrad Paul Liessmann, Salzburg, Wien: Residenz, 259–291.

N. N. (1906): Verlagserklärung, in: David, Jakob Julius: Die Zeitung. Band 5. Die Gesellschaft. Sammlung sozialpsychologischer Monographien. Herausgegeben von Martin Buber, Frankfurt am Main: Literarische Anstalt Rütten & Loening.

N. N. (1908): Verzeichnis der Subskribenten, in: David, Jakob Julius: Gesammelte Werke. Band 6. Herausgegeben von Ernst Heilborn und Erich Schmidt, München, Leipzig: Piper.

Peck, Clemens (2010). »Paralysis progressiva«. Zur Figuration des Bildungsproletariats in Jakob Julius Davids Wien-Roman „Am Wege sterben“, in: Ja, IASL 35(2), 37–60, online unter: <https://doi.org/10.1515/iasl.2010.014> (letzter Zugriff: 01.05.2023).

Peck, Clemens (2016): Jakob Julius Davids Naturalismen, in: Innerhofer, Roland/Strigl, Daniela (Hg.): Sonderweg in Schwarzgelb? Auf

der Suche nach einem österreichischen Naturalismus in der Literatur, Innsbruck: Studienverlag, 153–170.

Pollak, Michael (1997): Eine verletzte Identität, Konstanz: UVK.

Pouh, Lieselotte (2000): Young Vienna and Psychoanalysis. Felix Doermann, Jakob Julius David, and Felix Salten, New York/Berlin: Peter Lang.

Roček, Roman (1984): Jakob Julius David oder: Die vorweggenommene Moderne, in: Roček, Roman: Neue Akzente, Wien/München: Herold, 59–73.

Spiero, Ella (1920): Jakob Julius David, Leipzig: Fink.

Tröbinger, Alexander (1999): Jakob Julius David. Der Versuch einer Biographie unter besonderer Berücksichtigung der Monographie „Die Zeitung“, Wien: Diplomarbeit, Universität Wien.

Walter, Edith (1997): Ökonomische Bedingungen der Wiener Presse um 1900. Anhang: Die österreichischen Tageszeitungen um 1900, in: Scheichl, Sigurd Paul/Duchkowitsch, Wolfgang (Hg.): Zeitungen im Wiener Fin de siècle, Verlag für Geschichte und Politik: Wien.

Walter, Edith (1994): Österreichische Tageszeitungen der Jahrhundertwende. Ideologischer Anspruch und ökonomische Erfordernisse, Böhlau: Wien.

Worbs, Michael (1983): Nervenkunst. Psychoanalyse und Literatur im Wien der Jahrhundertwende, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.